

Abonnement
 in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:
 Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halb 2 fl. 24 kr.,
 vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
 Auswärts bei allen k. k. Postämtern
 mit täglicher freier Postversendung:
 Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
 teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
 Für Wien bestehen auch Monatsabonne-
 ments zu 24 kr. C. M.
 Einzelne Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

für die
politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate
 aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-
 genommen und die dreifache Preiskategorie
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
 zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
 8 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau
 befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

Pränumerations-Einladung.

Zur mehrerer Bequemlichkeit unserer verehrten P. T. Leser wird auch für Wien mit 1. und 16. jedes Monats Pränumerations zu 24 kr. pr. Monat bei der Redaktion, Leopoldstadt Nr. 634, und im Verschleißgewölbe, Stadt, Wollzeile Nr. 767, angenommen. Zugleich werden die P. T. Pränumeranten, welche das Abonnement den Colporteurs übergeben, ersucht, den von der Redaktion ausgestellten Pränumerationschein am folgenden Tage zu verlangen. Jede andere, von wem immer ausgestellte Bescheinigung wird zurückgewiesen. Die Redaktion.

Ueber den Zustand unserer Sitten.

In der letzten Versammlung der Aerzte in Wien wurde behauptet, daß die sogenannte „Frauenkrankheit“ in der neuesten Zeit bedeutend zugenommen, ungeachtet die Zahl „gewisser Frauenzimmer“ theils durch die erhöhte Aufmerksamkeit der Militär- und Sicherheitsbehörden, theils durch die strenge Beobachtung der Polizeivorschriften abgenommen hat.

Viele haben sich darüber den Kopf zerbrochen, auf welche Art und durch welche Mittel dieser verderblichen Krankheit mit Erfolg entgegen gewirkt werden könnte. Einige meinten durch die Gründung „öffentlicher Häuser“, Andere dagegen, daß solche Frauenzimmer zwar von der Polizei „gebildet“ aber strenge überwacht werden müßten.

Bevor wir unsere Ansicht in dieser Sache aussprechen, wollen wir einen Blick auf die traurigen Folgen werfen, welche diese Frauenzimmer auf die männliche Jugend ausüben. So eine „Dame“ in „Sammt und Seide“, welche als „Dackvogel“ und zum Vergnügen aller rechtschaffenen Frauen die schönsten und belebtesten Straßen Wiens den ganzen Tag hindurch durchstreift, hat auch in der Regel einen „Liebhaber“, welcher entweder ein Kommiss, Marqueur, Kellner, Geselle, Babier ist, oder aber nur als Tagelöhner herumzieht. Ein Jüngling, der bei seinen Angehörigen schlicht, aber ehrlich gelebt, gewöhnt sich in Gesellschaft einer solchen „Dame“ an Theater, Bälle, Landpartien, überhaupt an ein üppiges, verschwenderisches Leben. Es kommen Zeiten, wo gewisse Quellen versiegen, und so geschieht es, daß er in kurzer Zeit mit dem Kriminale Bekanntschaft macht, der sonst ein braver Mann geworden wäre. Und wahrlich, diese Frauenzimmer haben eine große Schuld an den Uebeln unserer Zeit: Religion, Tugend, Schamhaftigkeit werden verspottet, verlacht; bei bacchanalischen Trinkgelagen den Jünglingen der letzte Rest der mütterlichen Lehren unter Hohn und Gespött in der Brust getödtet.

Betrachten wir als Gegenstück das Loos eines braven Arbeiters, einer rechtschaffenen Arbeiterin. Die ganze Woche plagen sie sich, um den Unterhalt für sich, für ihre Familie zu erwerben; sie sind arm, aber ehrlich, tugendhaft, brav, und zeigen ihren Töchtern „gewisse Frauenzimmer“ als warnendes Exempel. Mit Recht blickt die rechtschaffene Arbeiterin mit Hohn und Verachtung auf gewisse „Damen“ in „Sammt und Seide“ und preiset sich im Herzen glücklich, daß Gottes Hand sie vor einem solchen „Gewerbe“ gnädig bewahrte.

Man sagt, die Regierung soll Mittel auffuchen um diese Uebelstände entweder ganz auszurotten, oder so wenig schädlich machen, als es nur immer möglich ist. Doch wir sagen: Die Regierung kann nur für das Allgemeine sorgen, kann nur im Interesse der Religiosität und Sittlichkeit dahin wirken, daß kein „Privilegium“ auf dieses „Geschäft“ erteilt wird. Aus diesem Grunde glauben wir, wird sie auch nie „öffentliche Häuser“ erlauben, oder irgend ein „Einzelprivilegium“ gestatten. Hier kann

allein die Einwirkung der Eltern, Geschwister, Anverwandten, der Vormünder, so wie der Meister und Lehrherren sich ersprießlich zeigen. So wie unsere Voreltern in Zucht und Ehren ihre Hausgenossen durch eigenes Beispiel zu einem ehrenhaften Lebenswandel angeeifert und angehalten, eben so sollten wir streben, einfach, schlicht und bürgerlich zu leben; das gute Beispiel trägt immer die besten Früchte. Vor Allem müssen wir aber den „Lurus“ und die „Genusssucht“ als die Quellen der Sittenlosigkeit unserer Zeit bezeichnen.

Gerichtsverhandlungen.

Wien, 6. März. Die heutige Verhandlung im k. k. Landesgerichte betraf folgende zwei Individuen: Anna K., kaum 19 Jahre alt, Tochter eines hiesigen Maurerpollers, zu dessen Verdienst nach alt hergebrachter Sitte bekanntlich jeder arme Maurergeselle sein Scharfsein beitragen muß, und dem es daher gewiß nicht an den nöthigen Mitteln zur Erziehung seiner Kinder gebricht. Anna K. schien deshalb auch von ihrer väterlichen Mutter zu etwas Besserem gebildet zu werden als die Kinder gewöhnlicher Leute — sie wurde Marchande des Modes. Auf diesem Wege scheint sie jedoch mit Bedürfnissen bekannt geworden zu sein, wofür sie in ihrem väterlichen Hause keine Befriedigung fand. Schon in ihrem siebzehnten Jahre wurde sie bei einem Diebstahl erfaßt und mit Arrest von 14 Tagen bestraft. Noch in demselben Jahre wurde Anna K. vor das hiesige Kriminalgericht gebracht, und diesmal traten nicht weniger als 15 Parteien, die sie theils betrogen, theils bestohlen hatte, gegen sie als Kläger auf. Der Gesamtbetrag dieses zweifachen Verbrechens belief sich auf beiläufig 90 fl. C. M., wofür sie durch 10 lange Monate im schweren Kerker büßen mußte. Am 27. Nov. v. J. hatte sie die empfindliche Strafe überstanden, ihr Vater wurde zum Gericht gerufen und nahm hier seine tiefgefallene Tochter in Empfang. Allein kaum hatte diese die Schwelle des väterlichen Hauses überschritten, so benützte sie die erste beste Gelegenheit und ergriff noch an demselben Tage die Flucht. Zwei Nächte schlief sie in einem Passagierzimmer eines Einkehrwirthshauses in Fünfhans. Am dritten Tage war ihre Barschaft zu Ende. Sie ging in ein in der Schulerstraße gelegenes Schuhmachergewölbe, in welchem sie blos die Frau Meisterin und deren Tochter als Verschleißerinnen befanden, gab sich für das Stubenmädchen einer Baronin aus und eröffnete, daß die Frau Baronin sogleich nachkommen werde, um sich mehre Paar Schuhe und Stiefeln daselbst zu kaufen. Bei dieser Gelegenheit ersuchte sie sogleich um kleine Zetteln für einen Gulden Münze, wobei sie sah, daß sich die Kasse in der Lade des Arbeitstisches befand. Die Frau Meisterin suchte die bestellten Stücke, von denen sie meinte, daß sie der Frau Baronin anständig sein würden, sogleich zusammen, ihre Tochter holte Spagat, um dieselben zusammenzubinden, und Anna K. lehnte sich rückwärts an das Arbeitstische, erzählte, was für eine gute Kundin ihre Herrschaft sein werde u. s. w. Plötzlich wurde ihr unwohl, so daß sie sich auf einige Minuten aus dem Laden entfernen mußte. Zufällig hatte die arglose Meisterin in der Tischlade etwas zu suchen und bemerkte, daß die Geldbüchse, in welcher sich 13 fl. C. M. befanden, mit ihrer neuen Kundin verschwunden sei. Sie lief derselben nach, ereilte sie nach kurzer Strecke, worauf Anna K., nachdem sie sich durch 48 Stunden in Freiheit befand, abermals dem Gerichte überliefert wurde. Die That qualifizierte sich dadurch zum Verbrechen, daß es bereits ihr dritter Diebstahl war. Die Angeklagte legte ihr Geständniß ganz unbefangen ab. Der Gerichtshof verurtheilte sie abermals zu 8 Monaten schweren Kerker.

Der zweite Angeklagte war der 19jährige Steinbrucker Geselle Rudolph Sch., aus Brunn, des Verbrechens des Diebstahls und der Uebertretung des Betruges angeklagt. Er hatte seinem Schlafkollegen, dem Schlossergesellen Johann K., eine Uhr im Werthe von 30 fl. C. M., und seinem greisen Nebengesellen Karl L., ebenfalls eine Uhr sammt Kette im Werthe von 16 fl. C. M. entwendet, und erstere um 16 fl. C. M. an unbekannte Juden verkauft. Seinem Arbeitsgeber hatte er am Tage seiner Flucht 5 fl. C. M. auf eine Weise entlockt, was den Betrug begründet. Er stand zur Zeit der That in Arbeit, und erhielt 9 fl. W. W., und in letzter Zeit 5 fl. C. M. an wöchentlichem Lohn. Befragt, ob dies nicht

hinlänglich war, um seine Bedürfnisse zu bestreiten, gab er fast zur Antwort: „Wenn man Betteln gehen wollte, ja!“ Da er bei seiner Frechheit und Unverschämtheit wenig Hoffnung zur Besserung gab, so lautete sein Urtheil auf 6 Monate schweren Kerker, obwohl dies seine erste Strafe war, und er sich bereits durch fast fünf volle Monate im Untersuchungsarrest befand. Bezüglich der Entschädigung leistete sein Arbeitgeber Verzicht, auch sein bejahrter Nebengefelle, Karl L., dessen einziger Reichtum die Uhr gewesen sein mag, entgegnete mit schwerem Herzen: „es ist überstanden, ich schenk' sie ihm.“ Nur der beschädigte Schlossergeselle, Johann K., der vermuthlich ebenfalls keine Aussicht hat, sich sobald eine Uhr um 30 fl. C.M. anzuschaffen, erwiederte nach langem Zögern: „Wenn es ihm halt einmal möglich werden sollte, so bitte ich darum.“

Wiener Neuigkeiten.

* Der „Magyar Hirlap“ will aus verlässlicher Quelle erfahren haben, daß in einer Versammlung der hochw. katholischen Bischöfe beschlossen worden sei, am Throne Sr. Majestät des Kaisers die scheinliche Bitte niederzulegen, daß nicht nur die in Haft gehaltenen katholischen Geistlichen, welche unwillkürlich in den Strudel der Bewegung mit fortgerissen wurden, sondern alle politischen Verbrecher, die noch im Kerker weilen, allergnädigst amnestirt werden mögen. Möge der Himmel, segt das genannte Blatt hinzu, das edle und liebevolle Vorhaben des hohen Klerus mit entsprechendem Erfolge krönen.

* Der politische Flüchtling Dr. Ernst Krakowitzer, der gegenwärtig in Newyork seine ärztliche Praxis ausübt, gedenkt sich demnächst mit einem Fräulein F. aus Steyr zu vermählen.

* Von Seite des Finanzministeriums werden besondere Beamte zur Eintreibung der Steuern ernannt.

* Verstorbenen Mittwoch hielt der Kreuzer-Berein zur Unterstützung hilfloser Gewerbsleute im Musik-Bereinssaale eine Versammlung, wobei der gedruckte Rechenschaftsbericht vertheilt wurde.

* Der k. k. priv. Großhändler Joseph L. Boscovitz, welcher Bürger von Wien geworden ist, hat den 6. d. seinen Eid abgelegt.

* Der in den k. k. Redoutensälen stattgehabte Ball zum Besten des St. Josephs-Kinderhospitals hat nach spätern Abrechnungen nicht 1160 fl. sondern 1024 fl. 10 kr. C.M. eingetragen, da 80 Billets zurückgesendet wurden.

* Ein neuer Plan zum Neubau des Hofburgtheaters auf der bisherigen Stelle mit Zuziehung der Sommerreitschule, ist vollendet und gewarfiget nur noch der Sanctionirung Sr. Majestät des Kaisers. Es wurden dafür 300,000 fl. C.M. angewiesen, und es sollte der Umbau mit einer Schnelligkeit wie beim Carltheater (von Juni bis Ende September) hergestellt werden. Im k. k. Hofopertheater würden dann Aufführungen von Opern und Balleten mit Schau- und Lustspielen abwechseln.

* Unsere Landsmännin Frau Ida Pfeifer, welche im Jahre 1842 den Orient, so wie den größten Theil von Asien, dann die Insel Island und Südamerika bereiste, gedenkt eine Fahrt nach Neuhollland zu unternehmen, wozu sie, wie man versichert, von hoher Hand eine Unterstützung erhalten hat.

* Der Irrenanstalt wurden 2000 Eimer Wasser von der Kaiser Ferdinands-Wasserleitung zu den gleichen Bedingungen wie Privaten, bewilligt.

* Es gibt keine Entfernung mehr! sagt die „Austria.“ Zwei hiesige Aerzte, die Herren Prof. Dppolzer und Dr. Wittelsböfer, wurden Samstag Abends mittelst telegraphischer Depesche zu einem Kranken nach Pesth berufen, und Montag Abends waren die Herren bereits zurück, nachdem sie 16 Stunden in Pesth verweilten.

* Der Aufführung von Bauernfeld's Preisstück: „Der kategorische Imperativ,“ sollen sich Schwierigkeiten entgegen thürmen.

* Die Wendelstraße am Neubau, welche in die Ritterstraße übergeht, wird wie diese eine Breite von 8 Klaftern erhalten.

* Dieser Tage wird eine Kommission abgehalten werden, welche über den Neubau einer steinernen Brücke über den Neustädter Kanal vor der St. Marxer Linie die Erhebungen zu pflegen hat.

* Der Amts-Kandidat von B. ist in Folge seines unanständigen Benehmens auf dem Balle beim „Sperrl“ von seiner probeweisen Verwendung bei der k. k. Finanz-Landesdirektion sogleich enthoben worden.

* Gehorgestern sind drei Männer in dem gräßlichen Zustande des Säuferswahnnsinns aufgefunden und in das Spital gebracht worden.

* Die Thorsperrre in den Vorstädten wird von den Herren Hausmeistern noch immer um 9 Uhr gesperrt. Wir wären neugierig, zu erfahren, wie viel Linte noch verschrieben und wie viel Druckerwärze verdrückt wird, bis rücksichtlich der Vorstadtthorsperrre mit jener in der Stadt eine Gleichförmigkeit zu Stande kommt.

* „D'Abnl.“ Gedicht in oberösterreichischer Volksmundart, von Franz Stelzhamer, ist so eben in Kommission bei Mayer und Komp. in Wien, 154 Seiten stark, erschienen und wird jedem Freunde österreichischer Volksdichtung auf das Wärmste empfohlen, da es wahre Charakteristiken des

biedern Volkes Oberösterreichs in dem Gewande eines modernen Volksgefanges bietet.

* Seit längerer Zeit ereignen sich ungewöhnlich viele Irrensälle. So mußten gestern wieder 2 Individuen und zwar ein Bestandwirth am Thury und eine 19jährige Tagelöhnerin aus Sechshaus, wegen ausgebrochener Tobfucht ins allgemeine Krankenhaus gebracht werden.

* Vorgestern stürzte außerhalb der Favoritenlinie ein Holzhändler durch Unvorsichtigkeit von seinem Wagen herab, und hat sich dadurch einige, glücklicherweise nur leichte Verletzungen zugezogen.

* Dem Eisenhändler Paul Sch* ist dieser Tage beim Verkehre des Stockerauer Frühzuges auf dem Wege von Floridsdorf nach Wien seine Handtasche mit Baarschaft und Werthpapieren über 3000 fl. abhanden gekommen. Die Herren Eisenbahndiebe scheinen sich demnach von der Südbahn auf die Nordbahn verlegt zu haben, um doch einige Abwechslung zu haben.

* Ein auf der Wieden wohnender Schlossermeister, welcher seine beiden Lehrlinge bestrafen wollte, schlug dieselben mit einer Eisenstange dergestalt, daß sie hiedurch Verletzungen erlitten. Obwohl diese nur leichter Art sind, so gibt dies doch wieder einen Beweis von der Brutalität mancher Lehrherren gegen ihre Jungen.

* Ein hiesiger Schauspieler spielt außer dem Theater häufig die Rolle des Don Juan, d. h. er liebt auch außer dem Hause. Seine Frau hat sich bereits in das Unverbesserliche gefunden, und so kam es, daß sie sogar mit einer Geliebten ihres Gatten innige Freundschaft schloß. Aber auch diese wurde bald verlassen und eine andere erwählt. Da stürzt eines Tages seine Amalie todtentbläht ins Zimmer ihrer Freundin und ruft in höchster Aufregung: „Denke Dir, liebe Fanni, Dein Mann ist mir untreu geworden!“

* Ein merkwürdiger Fall hat sich kürzlich in Unterlängendorf ereignet, welcher den Beweis liefert, wie behutsam man sein müsse, wenn man Jemand in dem Verdachte einer Veruntreuung hat. In dem dortigen Gasthause geschah es durch längere Zeit, daß, wenn der Wirth in der Nacht die Rechnung machte, ein großer Theil der Losung fehlte. Nicht selten war die ganze Einnahme aus der Gelblade entwendet und der Verdacht des Diebstahls fiel zuerst auf die Dienstmagd. Sie wurde aus dem Hause entfernt, allein dessen ungeachtet war die Gelblade wieder leer. Die nächste, welche nun der Verdacht von Seite des Wirthes traf, war seine eigene Gattin, weshalb es zu stürmischen Austritten kam, da sich die Diebstähle täglich wiederholten. Die Wirthin wollte sich nun in dem Gefühl ihrer Unschuld und gekränkten Ehre selbst überzeugen, welche Bewandniß es mit dieser Entwendung habe, sie setzte sich selbst zur Kassa, gab den Schlüssel nicht aus den Händen und als der Wirth in der Nacht die Losung nehmen wollte, war die Gelblade wieder leer. Das geschah nun einer Hererei, der Wirth glaubte sich von seiner Ehehälfte nicht allein betrogen, sondern auch noch gesoppt und der Hausfriede war gestört, ja man ging mit dem Gedanken einer Ehescheidung um.

Da saß nun das arme Weib wieder bei der Kassa und nahm einen Münzschein zu 10 kr. ein. Sie legte ihn in die Lade und als sie bald darnach einem Gaste bei der Berichtigung seiner Zechen herausgeben sollte, war dieser Zehner schon verschwunden. Es kam nun zwischen den beiden Eheleuten wieder zum Streite, als gerade der Ortsvorstand vorüberging, der sich deshalb in das Gastzimmer verfügte, um die Ruhe herzustellen. Er hörte das ohnehin allgemein bekannte Verschwinden des Geldes, und der verhängnißvolle Zehner brachte ihn auf die Idee, der Wirth sollte doch die Lade herausziehen. Das geschah, und siehe da, rückwärts bemerkte man ein kleines Loch. Die Kassa, welche an einem hölzernen Verschlage an der Wand stand, wurde weggenommen, und in dem Verschlage war gleichfalls ein Loch, und als man den Verschlag wegnahm, entdeckte man die Diebstahlhöhle. Die Diebe waren zwar verschwunden, allein die Ueberbleibsel ihres verzehrten Raubes lagen noch da, nämlich zernagte Sechser-, Zehner- und Viertelzettel.

Das kleine Diebsvolk, die Mäuse, hatten sich nämlich da gelagert und den Raubzug durch einen Riß, der in der Mauer entstand und durch die durchnagte Holzwand in die Gelblade genommen. Was wäre in diesem Falle zur Zeit der Tortur geschehen? Am Ende gar zur Zeit der Herenprozesse? Also ein Beweis, wie vorsichtig man sein müsse, ehe auf Jemand der Verdacht eines Diebstahls geworfen wird.

* Vorgestern verursachte auf der Mariahilfer Hauptstraße das Herausströmen der Gasflammen aus dem Untertheile des Randelabers, welcher durch die, dem Fleischhauer P. gehörigen und schon gewordenen Pferde stark beschädigt und deshalb neu eingesetzt wurde, einen Zusammenlauf von Neugierigen.

* Der in der Rappensfabrik des Hrn. B. in Gumpendorf in Arbeit stehende Tagelöhner J. S. wurde vorgestern durch das Auspringen einer Walze bei der Dampfmaschine derart am Kopfe beschädigt, daß er der sogleichen ärztlichen Behandlung unterzogen werden mußte. Die bei zwei Zoll lange Wunde, drang bis auf die Knochen und machte ihn bewußtlos.

* Zu einer Tagelöhnergattin und Pfriinderin in Reiprechttsdorf kam unlängst eine ihr unbekanntes Frauensperson, welche durch ihr hilf-

loses Aussehen, das Mitleid der Ersteren erregte. Sie gab ihr deshalb auch Unterstand über die Nacht und ließ ihr den folgenden Tag noch zum Schutze gegen die Kälte einige Kleidungsstücke, welche die damit Beschenkte mit den größten Dankesversicherungen und mit dem Bersprechen, sie sogleich zurückzubringen, annahm. Doch leider wurde das Vertrauen der Oberin bitter getäuscht; denn bis zu dieser Stunde hat sie ihre Kleidungsstücke noch nicht zurück.

Inland.

— **Aus Oberösterreich**, 4. März. In einer Gemeinde unseres Kronlandes fiel jüngst eine komische Szene vor, die des Aufzeichnens nicht unwerth zu sein scheint. Zum Gemeindevorstande wurde eines Abends aus einer Nachbargemeinde ein Schöbling zur weiteren Transportirung gebracht. Da es, wie fast in allen Gemeinden, an einem Arresthause mangelte, so wurde derselbe einstweilen in den leeren Maststall des Gemeindevorstandes gesperrt, um ihn am nächsten Morgen weiter zu befördern. Wie sich erwarten ließ, kam der unfreiwillige Stallsbewohner in der Nacht auf den Gedanken, seine Befreiung zu versuchen. Bald gewann er einen starken armdicken Balken, mit dem er ohne große Mühe das eiserne Gitter eines Fensters aus hob. Schnell hatte er sein Quartier verlassen und schon glaubte er die goldene Freiheit errungen zu haben, als mit einem Male eine Anzahl Gänse, und zwar dicht zu seinen Füßen ihr verätherisches Geschnatter, welches diesmal nicht bestimmt war, das Kapitol zu retten, erhob. Er war nämlich durch das Fenster in den Gänsestall gerathen. Was war zu thun? Schnell entschlossen, bröhte er den gefährlichen Schreibern, sieben an der Zahl, die Gänse um und verfolgte weiter den Weg der Freiheit. Abermals kroch er durch ein enges Fenster und gelangte in den Schafstall. Hier hatte er zwei Thüren vor sich, deren eine ins Freie, die andere in den Kuhstall führte. Er verschloß die rechte, und kam nach vieler Anstrengung in den Kuhstall. Auf's Geradewohl herumtappend, stieß er in einem Winkel auf einige weibliche Kleidungsstücke, die er, da die Nacht ziemlich kalt war, so gut als es ging, anzog. Während er sich mit weiteren Befreiungsgedanken beschäftigten mochte, drang plötzlich ein heller Lichtstrahl durch das Fenster in den Stall und zugleich konnte er deutlich Menschenstimmen vernehmen, die immer näher zu kommen schienen. In der Angst verkroch er sich hinter der Futterkrippe und in demselben Augenblicke ging auch schon die Stallthüre auf. Es waren zwei Dienstmägde, die in dieser Nacht das Kalben einer Kuh erwarteten. Während sie nach dem oberen Theile des Stalles schritten, sprang der Gefangene auf und floh durch die nahe halb offen stehende Thüre. Die Mägde bekreuzten sich und stürzten Jetter schreiend, aus dem Stalle. Der Flüchtling hatte sich befreit und am Morgen fand man keine Spur mehr von ihm.

— In einem Dorfe bei **Nikolsburg** in Mähren ist vor Kurzem ein Gensd'arme, der in später Nachtstunde einen beurlaubten Soldaten aus dem Wirthshause abgeschafft hatte, von demselben thätlich angefallen worden, so daß er sich gezwungen sah, sich mit dem Bajonnete zu vertheidigen. In höchster Wuth rannte der Soldat gegen dasselbe an, und erhielt eine so tödtliche Wunde in den Hals, daß er nach kurzer Zeit verschied.

Ausland.

— **Berlin**, 5. März. Der soeben erschienenen Schrift: „Von Warschau bis Olmütz“ entnehmen wir folgende Aitenstücke, die, ohne für deren Authentizität zu bürgen, sie jedenfalls im hohen Grade an sich tragen:

Die von dem Grafen von Brandenburg in Warschau dem Fürsten Schwarzenberg gemachten Vorschläge lauten demnach:

„1) Gleichstellung Oesterreichs und Preußens in Bezug auf die Präsidialfrage. 2) Herstellung der sieben Stimmen unter Form des Bundesraths mit analogen Befugnissen, wie sie die Bundesakte der Bundesversammlung zulegt. 3) Uebertragung der eigentlichen Exekutive an Oesterreich und Preußen. 4) Zur Zeit keine Verbindung einer Volksvertretung mit dem Bundesrathe. 5) Aufnahme der österreichischen Gesamttmonarchie in den deutschen Bund. 5) Anerkennung des Prinzips der freien Union für diejenigen Staaten, welche sich freiwillig verbinden wollen, unter der Bedingung, daß deren bundesstaatliche Union mit der Verfassung des Bundes nirgends in Widerspruch stehe.“

Die Antwort des Fürsten Schwarzenberg auf die angeführten einzelnen Punkte lautet:

„Ad 1. Oesterreich willigt nicht in den Anspruch, sondern schlägt vor, die Entscheidung hierüber sämmtlichen Bundesmitgliedern anheimzustellen. Ad 2. Oesterreich erklärt sich hiermit einverstanden. Ad 3. Oesterreich schlägt vor: Begründung einer kräftigen Exekutive. Ad 4. Oesterreich erklärt sich hiermit einverstanden. Ad 5. Oesterreich erklärt sich hiermit einverstanden. Ad 6. Oesterreich kann sich hiermit nur um so mehr einverstanden erklären, als das Recht der Bundesglieder, Bündnisse und Verbindungen einzugehen, in so weit sie gegen den Geist und den Zweck, mit einem Worte gegen die Sicherheit des Bundes gerichtet sind, im Artikel 11 der von Oesterreich stets gültig anerkannten Bundesakte gegründet ist.“

— **Erfurt**. Die hiesige Augustinergemeinde hat auf ihre Anfrage bei dem königlichen Staatsministerium, ob ihre in das Parlamentsgebäude ungewandelte Kirche nicht wieder zum Gottesdienste hergerichtet werden dürfe, einen Bescheid des Staatsministeriums erhalten, in welchem eröffnet wird, daß noch im Laufe dieses Jahres die Wiederherstellung der Kirche in Angriff genommen werden soll, daß aber die darüber zu führenden Verhandlungen noch nicht beendet seien.

— **Aus Baden**. Der bekannte flüchtige Freischaaerenführer August Willich aus Konig in Westpreußen, ist wegen seiner Theilnahme an der babilischen Revolution zu einer sechsährigen Zuchthausstrafe von dem Hofgerichte des Mittelrheinkreises verurtheilt worden.

— **Kassel**, 7. März. (Z. D.) In den ersten Morgenstunden sind heute die Obergerichtsanwälte Schwarzenberg und Henkel, sammt zwei Mitgliedern des bleibenden Ausschusses verhaftet worden.

— **Paris**, 6. März. (Z. D.) Es circulirt das Gerücht, Odilon Barrot werde zum Chef des parlamentarischen Ministeriums ernannt werden. — Dubinot's Marschallernennung ist bevorstehend. — Die Verwaltungskommission bestimmt, daß die Ernennungen der Präfekten über Vorschlag der Generalräthe zu erfolgen habe.

— In **Marseille** haben am 25. v. M. einige Unruhen in Folge der Feier des 24. Februar Statt gehabt; doch das Militär stellte die Ordnung bald wieder her. Die Nachrichten über die Feier des 24. sind nun so ziemlich aus allen Provinzen eingegangen. Der Tag ist fast überall ohne erhebliche Störungen vorübergegangen; an einigen Orten nur, in Chatillon, Mans, Straßburg, haben Demonstrationen oder vielmehr Versuche dazu stattgefunden, die einige Verhaftungen veranlaßten.

— **Liverpool**, 5. März. (Z. D.) 250 Ungarn sind heute von Konstantinopel angekommen.

— **Turin**, 5. März. Gestern fand hier ein Ministerrath unter dem Vorsitze des Königs selbst Statt. Wie man vernimmt, handelt es sich um eine Angelegenheit von äußerster Wichtigkeit. Einem Mitgliede der königl. Familie ward nämlich vorgeworfen, in eine Verschwörung mit „reaktionärer“ Tendenz verwickelt zu sein. Der Minister verbürgte sich für die „Wachsamkeit der Regierung.“ Alles wie gewöhnlich.

Feuilleton.

Ein Hexenprozeß.

(Fortsetzung.)

In einem großen Gemache im Unterstocke des mehrerwähnten bunten Hauses saß Monsieur Stephan vor einem großen Tische, in den Dampf des größten aller Ulmer-Beisenköpfe gehüllt und dem Weinkrug fleißig zusprechend. Wahrscheinlich in ernsthafte Gedanken vertieft hob er den Kopf ein wenig, als nach bescheidenem Anknöpfen die Thür in ihren Angeln sich bewegte, und sah dann, als er den Eintretenden erkannte, nach einer kurzen Begrüßung wieder starr vor sich hin.

„Wohlgeehrter Herr Aktuarus!“ war die Anrede, „ich eile pflichtschuldigst herbei, Euer Hochwohlmeinen Bericht abzustatten, betreffend der bewußten Sache.“

„Nun, Meister Collinuth, was macht die schöne Kleine?“

„Ach, ich habe Euer Wohlbeden Kuriosa zu berichten, welche der Sache leicht eine andere Wendung geben könnten. Als ich unten war bei dem Nachbar, gab ein Wort das andere, und der Welt Frazer, der, ob man ihn schon hier und da einen Hexenmeister nennt, doch nur ein offenerherziger Tropf ist, begann Allerlei auszukramen; kurz, all sein Hab und Gut, wenigstens ausgenommen, ist der Jungfer Eigenthum von der Mutter her, glaub' ich. Nun aber hat er, denn mir ent-

geht so leicht nichts, außer dem Gehörte noch bare Gelder außenstehen, und wenn ich ihn auf zwanzig bis fünfundsanzigtausend Gulden schätze, so ist es nicht zu hoch. Unter zwei Kinder vertheilt, wäre dieses freilich nicht viel, wenigstens für einen Herrn, wie Ihr; aber, wenn beinahe das Alles des Töchterchen Eigenthum ist —?“

„Nun, weiter?“

„Das wäre nun Alles recht hübsch; aber der Vater hat so seine Willen; er sagt, es sei nicht wohlgethan, ein Mädchen zu einem Ehebunde zu zwingen. Sodann meint er, es verlohne sich wohl der Mühe, um ein so hübsches und reiches Jüngferchen selbst zu werben. Wenn der Herr Aktuarus dann mit dem Mädchen eins wäre, werde ihm derselbe wohl willkommen sein als Schwiegersohn.“

„Seht einmal den Stolz!“ sprach Stephan mit aufgeworfener Lippe. „Also, der Schöfferssohn soll sich sein fleißig um die Gunst der Dorfdirnen bewerben, da es doch, glaube ich, genug wäre für ihn, einen Finger auszustrecken, um die ansehnlichste Partie der Grafschaft daran hängen zu sehen. — Doch,“ setzte er nach einigem Nachdenken hinzu, „der Welt hat im Grunde so Unrecht nicht; er ist seiner Sache so gewiß als ich es bin, denn ich kenne die Mädchen aus Erfahrung. So ungeberdig sie sich auch bisher gestellt, das Wörrlein: „Heirat“ wird sie

zahn machen und den Vater soll sein Sorgen nicht lange auf der Seele drücken, eben so wenig, als sein Geld; ich will thun, was er begehrt, und das Morgen schon."

Meister Collmuth erwiderte: „Es kann Euer Wohlleben gar nicht fehlen, aber gefehien Falls, es sollten sich wider Erwarten etwelche Bedenken zeigen, so rechne wohlverstehe auf seinen demüthigen Klienten; derselbe hat noch einige Mittelchen im Rückhalt.“

„Sorget Euch nicht,“ versetzte der Schöffersohn, „Eurer Mittelchen wird er nicht bedürfen, die mögen auch wenig taugen. Sagt doch einmal an.“

„D, sie sind ja ganz und gar überflüssig,“ sagte zweideutig lächelnd der Vater, „und ich habe nichts zu thun, als meinem Obner Glück zu wünschen zum gesegneten Brautstand.“

Als er sich aber mit vielen Krassfüßen empfohlen hatte, sprach er zu sich selbst: „Ein guter Mann gibt nicht Alles gleich heraus und behält auch ein Geheimniß für sich. Vielleicht geht es nicht ganz so, wie der Monsieur Stephan sich denkt, aber für mich immer gut. In einem Falle ist mir der Kuppelpelz gewiß, im andern — nun, im andern kann ich mich doch an dem Glückspilz, dem Veit Frazer rächen, dafür, daß er mir in das Handwerk pfuscht, der Hexenmeister, daß er officinelle Kräuter in seinem Garten baut und sie den Leuten umsonst austheilt; kurz, ich kann ihn nicht leiden aus hundert und einer Ursache.“

Am späten Nachmittage des folgenden Tages saß Veit Frazer wieder an seiner Lieblingsstiege in der Laube, die, auf einem kleinen Vorsprung in den Fluß angelegt, die Aussicht gewährte auf einen Theil der Häuser und Gärten am linken Ufer desselben, und jenseits den Schloßberg und die Burg, von welcher von Zeit zu Zeit Paukenwirbel und Trompetenstöße, durch die Entfernung gedämpft, herübererschallten und die Gesandten verkündigten, welche die raselnden Gäste dem abwesenden Grafen und zweifelsohne auch seinem anwesenden Stellvertreter zu Ehren tranken. Der Schöffler hatte heute nämlich eine große Gasterei veranstaltet, zu welcher alle benachbarten Edelleute geladen waren.

Meiner Veit aber war in seiner Laube nicht allein. Ein Mann von etwa dreißig Jahren, groß und kräftig gebaut, saß bei ihm. Er trug, wie Collmuth, ein Bindezeug in der Brusttasche.

Die beiden Männer waren im angelegentlichen Gespräch begriffen, und eben setzte es Veit Frazer fort mit den Worten: „Ja, Meister Wahrmann, so steht die Sache. Der Schöffersohn hat Gefallen an der Marie gefunden; aber die Marie nicht an ihm; so viel ich weiß. Und kurzum, aus der Sache wird nichts.“

„Das freut mich um Euer und Eurer Tochter Willen,“ versicherte Jener, den wir gleichfalls Chirurgus nennen müssen. „Allerdings mag der Bund mit den Ungerechten nimmer heilsame Früchte tragen; aber ich rathe Euch, die Sache so schnell und so still abzuhandeln, als Ihr könnt.“

„Ganz schnell und ganz glimpflich,“ versicherte Veit. „Eures Kollegen unbederufene Vermittlung hab' ich abgewiesen, den Monsieur Stephan aber an das Mädchen selbst. Nun wird er aber bei Marien noch schlimmer ankommen, denn sie kann den wüsten Burschen nicht leiden.“

„Ich wünschte,“ sprach Wahrmann unruhig, „Ihr könntet die förmliche Werbung vermeiden. Meint Ihr, der Stolz des Mannes, der seinen Fuß auf den Nacken aller Unterthanen der Grafschaft setzt, werde dem Vater und der Tochter einen Korb verzeihen, dem Landmann und dem Dorfmadchen? An Eurer Stelle würde ich Marien entfernen, und zwar so schnell als möglich, bis, wie man sagt, Gras über der Sache gewachsen.“

„Das kann, das darf ich nicht,“ sagte Veit mit Bestimmtheit.

„Wirklich fürchte ich, Ihr werdet manche Beschwerde von der Sache haben,“ wiederholte der Wundarzt kopfschüttelnd, „Ihr habt es mit Freiern zu thun, welche die Macht haben, Euch zu schaden und denen der Wille dazu nicht mangeln wird. Ihr habt es mit einem schlimmen Kleeblatt zu thun, denn auch der Vater Collmuth ist ein arger Wicht.“

„Ja freilich ist es schlimm,“ unterbrach ihn Frazer verdrüsslich; „wer ist denn aber daran Schuld, als unser Reichsgraf mit seinem Hofleben und seinen Gelozigen. Wird denn Niemand ihm kund thun, was sich hier begibt? Von den Eingebornen wagt es wohl Keiner, alle fürchten den Schöffler. Aber so einer wie Ihr — Ihr seid noch nicht ansässig und beweist, Eure Kunst schafft Euch überall Freunde; auch sagt man ja, Ihr steht bei dem Landesherrn in großer Gnade.“

„Der gnädige Herr,“ antwortete Wahrmann bescheiden, „hat allzugroßen

Werth gelegt auf die geringen Dienste, die ich hier und da in seinem Regimente geleistet; doch im Vertrauen will ich Euch ein Wörtchen sagen. Nicht ohne Macht bin ich hier, oder nur durch des Landesherrn Erlaubniß, sondern auf seinen Befehl. So viele Mühe sich auch der Tyrann dieses Ländchens gegeben, und so wohl es ihm gelungen, daß keine Klage zum Grafen gelange, so erfuhr dieser doch so Manches durch einen hier Gebürtigen, Namens Ludwig So Id.“

„Um, ja, des armen Pauls Sohn, des Freisassen,“ erinnerte sich Veit. „Nun freilich, der hätte etwas zu erzählen. Er ging zur Armee unter des Grafen Regiment. Sein Vater, ein wohlhabender Mann und aus dem benachbarten Bisthum herübergekommen, hatte sich nur schwer in den wachsenden Druck des gräßlichen Stellvertreters finden können, und bei einem Becher Wein waren ihm einige tadelnde Worte entschlüpft, leider in Gegenwart Collmuth's. Einige Wochen blieb Alles ruhig, nach dieser Frist aber bekam er eine Vorladung, um sich über den Besitz einer Wiese auszuweisen, die er angeblich widerrechtlich zu seinem Freigut gezogen. Er sagte freilich, sie gehöre ihm und es kam zum Prozeß. Kurz, die Wiese war verloren. Als die Sentenz ihm gelesen ward in offener Sitzung des Gerichts, vergaß der Gekränkte, wo er sei, und stieß harte Worte aus gegen den Schöffler. Aber der Unvorsichtige ging statt nach Hause in den Thurm, bis er eine Buße erlegt, welche sein sämmtlich Hab und Gut der Wiese nachschickte. Er starb bald darauf aus Gram. Sein Sohn umarmte die trostlose Mutter und ging in's Ausland zum Regiment seines Landesherrn. Seitdem geht die arme Witwe von Thür zu Thür betteln, und nur verstoßen wagt es manche mitleidige Hand, der ehemals Begüterten ein Almosen zu reichen.“

„Nun,“ sprach Wahrmann, „durch eben diesen Ludwig Sold erfuhr der Graf so manche Ungerechtigkeiten. Nur Eine noch und das Gebäude der Habsucht und Arglist stürzt zusammen. Ich läugne nicht, ein solcher Fall wäre mir erwünscht, doch möchte ich nicht, daß er gerade mit Euch sich ereignete, Meister Frazer. Es wäre besser, Ihr befolgtet meinen Rath und entferntet das Mädchen.“

Veit hatte während dieser Worte nach dem Flusse hingeschaut und sagte kleinlaut: „Ich fürchte, es ist damit zu spät. Seht doch hin auf das Wasser und den Kahn, der eben herüberkommt; ist der darin steht, nicht Monsieur Stephan? Ja, ja, er ist es. Schaut, da schwenkt er den Hut nach dem Hause zu.“

Bald darauf vernahm man Schritte und die Stimme des Herrn Aktuaris.

Der Leser wird leicht errathen, was der Besuch Monsieur Stephans bei Veit Frazer und seiner Tochter für Folgen hatte. Die Hand Mariens wurde ihm förmlich abgeschlagen. Rachejehaubend kehrte er zu seinem Vater zurück, ihm die Schmach zu verkünden, die dem Hause des Schöfflers angethan wurde.

(Fortsetzung folgt.)

In Folge des Wohlthätigkeits-Aufrufes sind bis jetzt für die sieben armen Familien eingegangen:

Kant letztem Anweise 33 fl. 20 kr. CM. — Durch veranstaltete Sammlung des Herrn Wolfgang Postelberg, k. k. Votivolontanten, ist der Redaktion zugekommen: Von ihm selbst 47 fr. Von den P. T. Gästen zum blauen Post, Mariaschl Nr. 46 2 fl. 12 kr. Johanne Boirnic 31 fr. F. B. N. 10 fr. J. W. 6 fr. J. Bastowil 10 fr. Heidlmeier 30 fr. Theresia Dschitadal 12 fr. Fran Schopp 15 fr. Armg 10 fr. C. Stum 10 fr. Michl 10 fr. N. N. 10 fr. G. S. 10 fr. D. K. — y 20 fr. C. S. 10 fr. G. S. 10 fr. Joseph Gotsch 40 fr. Unbenannter 10 fr. Von zwei Unbekannten aus Hainfeld 2 fl. **Summa 43 fl. 50 fr.**

[36] Anzeige. [1-3]

Vier schöne, starke, sehr wenig gebrauchte Drehbänke, vorzüglich zu Wein- und Perlmutter-Rindspfen brauchbar, werden aus freier Hand verkauft. Näheres Alservorstadt, Feldgasse Nr. 135, Thür Nr. 2.

[35] Zur Beachtung. [2-6]

Anzeigen jeden Inhalts, sowie alle auf's Privatleben Bezug habende schriftliche Aufsätze, besonders für Frauen — sowohl im häuslichen wie gesellschaftlichen Verkehr — werden mit vorzugsweser Berücksichtigung der Armen billigt besorgt. — Allda ist auch ein stumm es Pianoforte, eine echte Pompejanische Vase, ein sehr großer Spiegel sammt Troumeautisch und eine kleine Landreallität zu verkaufen.

Weihburggasse Nr. 914, 2. Stiege, 4. Stock. Täglich von 9 bis 12 Uhr und 2 bis 5 Uhr zu sprechen.

• Wiener Börsenbericht vom 8. März 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anlehenloose.					Fremde Devisen.					Gold.									
	Geld.	Waare.			Geld.	Waare.	Geld.	Waare.	Geld.	Waare.									
Sta. 5	96 1/2	96 5/8	Bank Anl.	93 3/4	—	Sing. Wdw.	254	256	Amsterd.	2 Monat	180	—	Storno	2 Monat	125 3/4	—	Russ. Münz. Dul.	34 1/2	
4 1/2	85 1/2	85 1/2	Bankaktien	126 7	1270	Best. Keitb.	—	—	Angsbung	1/2	130	—	London	3 Monat	12.45	—	Russ. Rand	33 3/4	
verlosbare 4	88 1/2	89	Dampfsch.	540	543	Como Rent.	13	13 1/2	Wien	31 T. S.	—	—	Mailand	2 Monat	129 3/4	—	Rapporto's or	10.9	
2 1/2	81 1/2	82	Merks. Akt.	131 7/8	132 1/2	Stet. 40 fl.	75	75 1/2	Konstant.	31 T. S.	—	—	Mailand	Sonarte	—	—	Souverain's or	17.48	
2 1/2 % B. D.	89	—	Malländer	76 1/2	77	Wid. Lofe	21	21 1/2	Frankfurt	a. W.	3 Monat	129 1/4	—	Pariseille	2 Monat	152 1/2	—	Russ. Imperiale	10.24
Loose 1834	200	202	Wlogniger	131 1/2	132 1/2	Waldstein	19 3/4	20 1/4	a. W.	2 Monat	151	—	Paris	2 Monat	152 1/2	—	Friedrich's or	10.44	
1839	120 1/2	120 1/2	Ordensburg.	83 1/2	84 1/2	Stet. 20 fl.	13 1/2	14	Venna	2 Monat	191	—	Triest	3 Monat	—	—	Eng. Sovereigns	12.44	
Cont. Sch.	101	—	Beitzer	—	—	Reglev. L.	9 1/2	10	Hamburg	2 Monat	—	—	—	—	—	—	Silber . . .	29 3/4	

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Gedruckt bei Edl. v. Schindlbauer und Holzwarth.

Der Hauptverschleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.